



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

133 (17.5.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311026](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311026)



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1. H. - Anstalten und Vertrieb: Mannheim, R. 1. H. Fernsprech-Sammelnummer 34 100. Verlag: Walter Mohr & Co. Verlag, Stuttgart. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. Bezugspreis: Durch den Postweg 2.-RM. durch die Post 1.70 RM. monatlich. Bestellschein: Zur Zeit in Anzeigenschriften Nr. 14. Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg. Postfach 100. Hauptredaktion: Fritz Keller, Stellvert.: Dr. Albin Weisbauer. Berliner Schriftleitung: z. Z. G. W. G. Charlotterstr. 40.

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Materialschlacht größten Ausmaßes!

Die Raumgewinne des Feindes in Italien in keinem Verhältnis zu seinen enormen Verlusten

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In dem gebirgigen Gelände der italienischen Südfrente tobt auf einer Breite von 35 Kilometer eine Materialschlacht größten Ausmaßes. Ununterbrochenes Trommelfeuer mit gewaltigen Munitionseinsatz, stärkste Luftangriffe, Einsatz der Panzer als bewegliche Artillerie, erbittertes Ringen um jeden Stützpunkt und jede Höhe, die oft innerhalb kurzer Zeit ihre Besitzer wechseln, geben diesen Kämpfen das Gepräge der großen Abwehrschlachten des letzten Weltkrieges. Gegenüber einer großen feindlichen Übermacht leisten unsere Truppen nahezu seit sechs Tagen heldenhaften Widerstand. Die im Zuge der Kampfführung vollzogenen Absetzbewegungen verlaufen planmäßig. Die feindlich schweren Verluste des Feindes stehen in keinem Verhältnis zu dem rein taktischen Geländegewinn, den er erzielen konnte. Im Landekopf von Nettuno fanden gestern keine Kämpfe von Bedeutung statt. Seit Tagen sich steigendes feindliches Artilleriefeuer. Jedoch noch dort den baldigen Großangriff erwarten.

An der Ostfront kam es auch gestern bis auf heftige Einzelkämpfe am unteren Donajst und im Karpatenvorland zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. Starke Kampf- und Schiffsfliegerverbände griffen in der letzten Nacht sowie die Bereitstellungen und Truppenunterkünfte südöstlich Ostrow und im Raum von Pleskau mit beobachteter guter Wirkung an. Im Finnen-Busen wurden 13 sowjetische Bomber durch Wachfahrzeuge der Kriegsmarine und durch Jäger abgeschossen. Deutsche Schnellboote beschäftigen bei einem nächtlichen Vorstoß gegen sowjetische Bewachungsstreitkräfte im Ostteil des Finnen-Busens mehrere feindliche Fahrzeuge. Bei einem Angriffsversuch sowjetischer Bomber auf ein deutsches Geleitzug vor der nordnorwegischen Küste wurden durch Sicherungstreitkräfte und Bordflak drei durch Jäger XI weitere Flugzeuge vernichtet. In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Terrorangriffe auf Trient und Padua

Rom, 17. Mai. Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen am Dienstag u. a. Trient an und warfen zahlreiche Spreng- und Brandbomben. Außerdem große Anzahl von Wohnhäusern wurden die Kirche der Kapuziner von Santa Chiara und der Annunciato sowie das orthodoxe Kolleg und andere kulturelle Gebäude zerstört. Auch Padua wurde heftig angegriffen und in der Stadt große Verwüstungen angerichtet. Die Kapuzinerkirche ist zerstört worden. Eine Reihe von Dörfern und Einzelgehöften im Umkreis der Stadt wurden gleichfalls angegriffen. Dabei entstand großer Schaden an Menschenleben und Wohnungen.

Die Freiwilligen aus Texas...

...und die letzten „Unfreiwilligen“ bei uns
Mannheim, 17. Mai. Wir haben auch im fünften Kriegsjahr noch einige hunderttausend Deutsche unter uns, mit denen es das Kriegsgeschehen bisher besonders gut gemeint hat. Wenn sie sich ernstlich die Frage vorlegen, welche Opfer sie bisher persönlich und in ihrem engeren Familienkreis für den Freiheitskampf ihres Volkes zu tragen hatten, so kommt in den Fällen, die wir meinen, eine Liste heraus, deren gewichtigste Posten etwa sind: der Verzicht auf eine im Frieden gewohnte üppige Ernährung, die Unmöglichkeit, sich Wäsche, Kleidung und Schuhe nach Geschmack und Belieben zu kaufen; das Verbot, im eigenen Wagen spazieren zu fahren; der verkürzte Urlaub, die verlängerte Arbeitszeit, die Beschränkung des Urlaubs- und Reiseverkehrs, der durch häufige Fliegeralarme gestörte Schlaf, die Unstimmigkeit im Geschäft bei gleichzeitiger Erschwerung seines Ablaufs infolge kriegswirtschaftlicher Bestimmungen, der Mangel an Arbeitskräften und die Unabsehbarkeit der persönlichen Zukunft. Wer in diesem Krieg keine größeren Lasten zu tragen hat, ist bezaubernd.

„Wo es mir gut geht“...? Diese Feststellung ist rein sachlicher Natur und stellt keinen Appell an die Mühsamkeit dar. Wir wissen nur ein kleiner Teil der Beweismasse, die der moderne Krieg einem kämpfenden Volk auferlegt. Ich sehe gleichmäßig auf alle Schichten verteilen. Viele, die der Krieg bis heute von schweren Sorgen freigehalten hat, sind sich auch durchaus im klaren darüber, wie gut es ihnen im Vergleich zu großen Mehrheit des Volkes noch geht und welche Verpflichtungen ihnen daraus erwachsen. Aber es ist ebenso unbestreitbar, daß ein kleiner Teil dieser Bundesgenossen das Hauptkontingent jener mühsamigen Miesepappel stellt, die sich selbst und anderen mit ihrem Dauer-Leidenbitternieren auf die Nerven geben. Zahlenmäßig spielt zwar dieser Menschentyp, der alle Probleme dieses Weltkampfes noch immer aus dem Gesichtskreis eines Landstülpers, eines Schallerraumes, einer Stammtischrednerie oder auf andere Weise ausschließlich hinter der Perspektive der persönlichen Bequemlichkeit betrachtet, in Deutschland keine Rolle mehr. Aber man darf sich trotzdem nicht darauf beschränken, ihn nur mit einer mitleidenerwarteten Verachtung zu strafen.

„Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland...“ diese ihrem Ursprung nach jüdische und unserem Volk deshalb durchaus wesensfremde Denkweise entwürdet, herbeizuhaken Klotz muß auch in den letzten Besten ausgetrieben werden aus Geist und Seele aller Deutschen. So ist es nicht, solange unsere Volksgemeinschaft auch nur spärweise noch durchsetzt ist mit Egoisten, die noch schwankend werden könnten in ihrer Treue zur kämpfenden Gemeinschaft, wenn ihnen als Lohn für eine Ehr- und Pflichtvergessenheit ein für Kriegsdauer gesichertes Dasein an irgendeinem anderen Fleck der Erde geboten werden würde.

„Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland...“ diese ihrem Ursprung nach jüdische und unserem Volk deshalb durchaus wesensfremde Denkweise entwürdet, herbeizuhaken Klotz muß auch in den letzten Besten ausgetrieben werden aus Geist und Seele aller Deutschen. So ist es nicht, solange unsere Volksgemeinschaft auch nur spärweise noch durchsetzt ist mit Egoisten, die noch schwankend werden könnten in ihrer Treue zur kämpfenden Gemeinschaft, wenn ihnen als Lohn für eine Ehr- und Pflichtvergessenheit ein für Kriegsdauer gesichertes Dasein an irgendeinem anderen Fleck der Erde geboten werden würde.

„Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland...“ diese ihrem Ursprung nach jüdische und unserem Volk deshalb durchaus wesensfremde Denkweise entwürdet, herbeizuhaken Klotz muß auch in den letzten Besten ausgetrieben werden aus Geist und Seele aller Deutschen. So ist es nicht, solange unsere Volksgemeinschaft auch nur spärweise noch durchsetzt ist mit Egoisten, die noch schwankend werden könnten in ihrer Treue zur kämpfenden Gemeinschaft, wenn ihnen als Lohn für eine Ehr- und Pflichtvergessenheit ein für Kriegsdauer gesichertes Dasein an irgendeinem anderen Fleck der Erde geboten werden würde.

„Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland...“ diese ihrem Ursprung nach jüdische und unserem Volk deshalb durchaus wesensfremde Denkweise entwürdet, herbeizuhaken Klotz muß auch in den letzten Besten ausgetrieben werden aus Geist und Seele aller Deutschen. So ist es nicht, solange unsere Volksgemeinschaft auch nur spärweise noch durchsetzt ist mit Egoisten, die noch schwankend werden könnten in ihrer Treue zur kämpfenden Gemeinschaft, wenn ihnen als Lohn für eine Ehr- und Pflichtvergessenheit ein für Kriegsdauer gesichertes Dasein an irgendeinem anderen Fleck der Erde geboten werden würde.

„Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland...“ diese ihrem Ursprung nach jüdische und unserem Volk deshalb durchaus wesensfremde Denkweise entwürdet, herbeizuhaken Klotz muß auch in den letzten Besten ausgetrieben werden aus Geist und Seele aller Deutschen. So ist es nicht, solange unsere Volksgemeinschaft auch nur spärweise noch durchsetzt ist mit Egoisten, die noch schwankend werden könnten in ihrer Treue zur kämpfenden Gemeinschaft, wenn ihnen als Lohn für eine Ehr- und Pflichtvergessenheit ein für Kriegsdauer gesichertes Dasein an irgendeinem anderen Fleck der Erde geboten werden würde.

„Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland...“ diese ihrem Ursprung nach jüdische und unserem Volk deshalb durchaus wesensfremde Denkweise entwürdet, herbeizuhaken Klotz muß auch in den letzten Besten ausgetrieben werden aus Geist und Seele aller Deutschen. So ist es nicht, solange unsere Volksgemeinschaft auch nur spärweise noch durchsetzt ist mit Egoisten, die noch schwankend werden könnten in ihrer Treue zur kämpfenden Gemeinschaft, wenn ihnen als Lohn für eine Ehr- und Pflichtvergessenheit ein für Kriegsdauer gesichertes Dasein an irgendeinem anderen Fleck der Erde geboten werden würde.

„Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland...“ diese ihrem Ursprung nach jüdische und unserem Volk deshalb durchaus wesensfremde Denkweise entwürdet, herbeizuhaken Klotz muß auch in den letzten Besten ausgetrieben werden aus Geist und Seele aller Deutschen. So ist es nicht, solange unsere Volksgemeinschaft auch nur spärweise noch durchsetzt ist mit Egoisten, die noch schwankend werden könnten in ihrer Treue zur kämpfenden Gemeinschaft, wenn ihnen als Lohn für eine Ehr- und Pflichtvergessenheit ein für Kriegsdauer gesichertes Dasein an irgendeinem anderen Fleck der Erde geboten werden würde.

„Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland...“ diese ihrem Ursprung nach jüdische und unserem Volk deshalb durchaus wesensfremde Denkweise entwürdet, herbeizuhaken Klotz muß auch in den letzten Besten ausgetrieben werden aus Geist und Seele aller Deutschen. So ist es nicht, solange unsere Volksgemeinschaft auch nur spärweise noch durchsetzt ist mit Egoisten, die noch schwankend werden könnten in ihrer Treue zur kämpfenden Gemeinschaft, wenn ihnen als Lohn für eine Ehr- und Pflichtvergessenheit ein für Kriegsdauer gesichertes Dasein an irgendeinem anderen Fleck der Erde geboten werden würde.

Frankreich - das erste Opfer der Invasion!

„Es wird bald niemanden und nichts mehr zu befreien geben“ / Dafür sorgt der Bombenterror!

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)
G.S. Berlin, 17. Mai. „Wenn die Dinge in Zukunft so weitergehen, wird es in dem unglücklichen Frankreich niemanden und nichts mehr zu befreien geben“, heißt es in der türkischen Zeitung „Akosham“. Das französische Informationsministerium hat diesen Satz in einer den französischen Zeitungen zugestellten Darstellung aufgegriffen. Er enthält zugespitzt das Problem, vor das sich insbesondere seit dem intensivierte Luftangriffen der letzten drei Wochen gegen Frankreich, das französische Volk gestellt sieht. Die Zahl der durch Bomben getöteten Franzosen steigt von Tag zu Tag. In den Pariser Zeitungen sieht man eine Nachricht neben der anderen. Da stehen kleine lakonische Meldungen, aus denen man erahnt: Lille 130 Tote, Epinal 160 Tote, darunter 20 Kinder, Cambrai innerhalb einer Woche 200 Tote und 300 Verletzte, in einer bretonischen Stadt 170 Tote. Tag für Tag legt man das in den Pariser Zeitungen. Dazu kommen die gro-

ßen Einbußen an Kulturgütern und unersetzlichen Werten, kommen die vernichteten Wohnhäuser, kommen die zerstörten Fabriken und Verkehrsrichtungen aller Art. Es gibt heute zumindest in den Städten Frankreichs niemanden mehr, der nicht am eigenen Leibe verspürt, was die Invasion heißt, obwohl noch keiner der Invasoren, weder ein Engländer noch ein Amerikaner, seinen Fuß auf französischen Boden gesetzt hat. Schwierigkeiten aller Art tauchen auf und bestärken das, was einstimmig Franzosen seit Jahr und Tag ihren leichtfertigen Landaleuten mündlich und schriftlich erklärt, daß nämlich die Luft der Befreiung, wie Roosevelt die Invasion umschrieben hat, so eigenartig und rauchgeschwärt sein wird, daß kein Franzose daran Spaß haben dürfte. Heute erinnert das französische Informationsministerium an die Botschaft, die Präsident Roosevelt an die Kriegsführer im September 1939 richtete. Da- in appelliert Roosevelt an die Regierungen, in keinem Fall und unter keinen Umständen zu einem Bombardement der Zivilbevölkerungen oder nichtbefestigter Städte

aus der Luft zu schreiten. Die ingrimmigste Empörung des Schwachen, der sich den Angriffen seiner Verbündeten von gestern ausgeliefert sieht, spricht aus solchen amtlichen Erklärungen. Worte sind allerdings wirkungslos. Das gilt auch von dem leidenschaftlichen Appell, mit dem alle Kardinäle und Bischöfe Frankreichs sich an die katholischen Bischöfe Englands und der USA gewandt haben. Sie werden dringend aufgefordert, bei ihren Regierungen vorstellig zu werden, daß die grausamen Bombardierungen französischer und europäischer Städte eingestellt werden. Mit Trauer und Angst erfüllt uns die Intensivierung der gegenwärtigen Luftangriffe auf Frankreich, unser Vaterland. Täglich sind wir Zeugen grausamer Verwüstungen. Tausende von Männern, Frauen und Kindern, die nichts mit dem Kriege zu tun haben, werden getötet oder verwundet, ihre Heime zerstört, Kirchen, Schulen und Krankenhäuser werden vernichtet. Es ist ein grausames Schauspiel, zu sehen, wie der größte Teil von Europa, ja selbst die Heilige Stadt unter dieser Zerstörung leiden muß.

Bombenterror genügt Moskau bei weitem nicht!

„Nur Saboteure des Kampfes gegen das Reich können sich mit ihm zufrieden geben“

Von uns Berliner Schriftleitung
wo Berlin, 17. Mai. Nach der vernichtenden Beurteilung der Wirksamkeit des anglo-amerikanischen Bombenterror durch englische Fachleute, unter ihnen an erster Stelle der bekannte militärische Publizist Cyril Falls, und ähnlichen Äußerungen von amerikanischen Seite, hat sich nunmehr auch Moskau in dieser Frage mit der ihm eigenen Unmißverständlichkeit eingeschaltet. Der Sender Moskau kommt in einer ausführlichen Betrachtung über den militärischen Zweck der Terrorbombardements zu dem Schluß, daß es sich um „gewisse gefährliche Theorien“ handle, denen zufolge die Alliierten glauben, den Krieg durch die Luftwaffen allein gewinnen zu können. Der Sender stützt sich dabei auf einen Artikel der in der offiziellen Zeitschrift „Woina i Rabotsej Klass“ erschien, und damit als die amtliche Auffassung des Kreml anzusehen ist.

In ihm wird festgestellt, daß der Grund für Deutschlands Siege im Jahre 1939 und 1940 nicht der war, daß die deutschen Flugzeuge die Industriezentren zerstörten, sondern daß die deutschen Bodentruppen ihren Gegnern entscheidende Niederlagen beibringen konnten. Was sich in Polen abspielte, erneuerte sich erneut in Frankreich, Belgien und Holland, wo die Industriezentren ebenfalls durch das Luftbombardement keinen wesentlichen Schaden davontrugen. Auch hier wurde die Auseinandersetzung durch das Heer entschieden.

Der Verfasser verweist auf die Erfahrungen bei der „Schlacht um England“ und stellt abschließend fest, daß bei aller Wucht der alliierten Luftangriffe auf Deutschland dieses durch die niemals zur Kapitulation gezwungen werden könnte. Die Schäden an der deutschen Industrie seien nicht derart, daß man mit einer Aufgabe des deutschen Widerstandes rechnen könne. Ganz deutlich wird die Unzufriedenheit der Sowjets mit dem unzulänglichen Einsatz ihrer „Verbündeten“, wenn es zum Schluß heißt, daß derartige Theorien nur von Menschen verfaßt werden, die bewußt oder unbewußt den Kampf gegen das Reich sabotieren.

Hinter dieser Feststellung verbirgt sich zwar verkapult, aber darum doch unmißverständlich die Ungeheuerlichkeit des

Kreml und die Forderung in absehbarer Zeit wirksamere Mittel zu ergreifen. Wenn Moskau von einem amtlichen Organ der Sowjetregierung so eindeutige Sätze niederschreiben und wiedergeben läßt, so haben sie für England stärkeres Gewicht als die anhaltende Kritik aus dem eigenen Lager. Man hat sich an der Themse Diskussion hingeeß, und für diese Jahre hindurch kaum ersetzbare Einbußen an wertvollem fliegendem Personal und Material auf sich genommen und steht heute der Einsicht gegenüber, daß alle Anstrengungen an der Widerstandskraft und Abwehrbereitschaft des Kontinents gescheitert sind. Vergewagt man sich noch einmal zusammenfassend die Erkenntnisse, die Cyril Falls in der „Illustrated London News“ seinen Landsleuten und noch mehr den Verantwortlichen ins Stammbuch schrieb, so lassen sich diese in fünf Fehler der alliierten Kalkulation zusammenfassen: Das Scheitern der anglo-amerikanischen Luftoffensive ist zurückzuführen 1. auf die ungenügende Schlagkraft der deutschen Jagdflieger,

2. die widerstandsfähige Moral Deutschlands, die durch die Terrorangriffe eher festigt als geschwächt worden sei, 3. die seit langem in Angriff genommene und laufend fortgesetzte Aufgliederung und Dezentralisierung aller kriegswichtigen Betriebe in Deutschland, 4. die anderen Schutzmaßnahmen der deutschen Industrie gegen Bomben, insbesondere ihre zweckvolle Tarnung, und 5. die schnelle Erholung und überraschend kurzfristige Wiederansetzung kriegswichtiger Produktionsstätten. Es hat nur bedingten Wert, die an sich interessante Frage zu beleuchten, ob die augenblickliche relative Ruhe im Luftkrieg über deutschem Gebiet mit dieser Welle der Kritik zusammenhängt oder ob diese auf das Bemühen zurückzuführen ist, Reserven für einen wirklich operativen Einsatz, wie die Invasion, anzulegen. Auch das Wetter dürfte seinen Anteil daran haben. Für uns ist nur das von Bedeutung, daß wir alle Kräfte bereithalten, um im entscheidenden Augenblick bereit zu sein.

Ist Italien Auftakt oder Ablenkung?

Widerspruchsvolle anglo-amerikanische Schilderungen über die Kämpfe in Süditalien

Stockholm, 17. Mai. Die Nachrichten von der Front in Italien erinnern den englischen Zeitungsläser sehr an die Berichte von den Kämpfen aus dem ersten Weltkrieg. Die Blätter berichten zwar auch heute wieder „von erfreulichen Fortschritten“. Diese erfreulichen Fortschritte bestehen aber bei näherem Hinsehen lediglich in der Eroberung einiger weniger Kilometer völlig zerschossenen Bodens unter blutigsten Verlusten. In den Berichten wird dabei auch heute wieder ganz besonders der Anteil französischer und polnischer Truppenteile herausgestellt, und auf ihre schweren Verluste aufmerksam gemacht. Im übrigen gehen die Kampfschilderungen stark durcheinander und sind sehr widerspruchsvoll. Übereinstimmung besteht nur in der Vorbereitung der Öffentlichkeit auf blutige Verluste vor allem der Infanterie. Diese Verluste werden auf der einen Seite mit großen Geländeschwierigkeiten be-

gründet, auf der anderen Seite damit, daß der Einsatz der Luftwaffe nach den Erfahrungen der Herbstoffensive bei Monte Cassino eben doch letzten Endes in seiner Wirkung beschränkt ist und man einen entschlossenen Gegner gegenübersteht, dessen Kampfmoral auch unter dem Eindruck konzentrierter Bombenangriffe fest bleibt. In einem schweizerischen Blatt wird deshalb heute auf Grund von Informationen aus maßgebender Londoner Quelle darauf hingewiesen, man dürfe sich keinen allzu großen Hoffnungen auf die Unterstützung der Luftwaffe in Italien hingeben. Maßgebende Persönlichkeiten seien der Ansicht, daß die britisch-amerikanische Luftwaffe unter den heutigen Umständen die Ereignisse auf dem eigentlichen Schlachtfeld nicht entscheidend beeinflussen könne. Immer wieder wird hervorgehoben, daß weitere Verstärkungen in den Kampf geworfen werden würden, oder schon geworfen wor-

den seien. Auch Landungen im ROK werden den Gegnern werden vorsichtig angekündigt. Daraus spricht erneut das Bemühen, die Deutschen zur Abziehung starker Truppenteile aus dem westlichen Europa nach dem Süden zu veranlassen. Ganz aus dem Häuschen sind die amerikanischen Zeitungen, die nach englischen Berichten die italienische Schlacht als den Beginn des großen Angriffs auf Europa bezeichnen und gleichzeitig die Hoffnung ausdrücken, daß nunmehr bald alles zu Ende sein wird. In maßgebenden Kreisen hält man diese Auffassung für außerordentlich bedenklich. Denn man kennt die Stärke der deutschen Abwehr. Etwas ironisch berichtet der Washingtoner Korrespondent von „News Chronicle“, die Schlagzeilen der amerikanischen Zeitungen über die Kämpfe in Süditalien seien so groß, daß kaum noch Platz für den Nachrichtenlexikon darunter vorhanden sei.

In letzter Zeit hat Michael Karolyi, der Emigrant und Verräter aus Ungarn, wieder viel von sich reden gemacht. Als eine willkürliche Puppe in den Händen der Briten spielt er zur Zeit den Präsidenten des Ungarischen Rates in London. Michael Karolyi ist das Mitglied einer bekannten und reichen ungarischen Magnatenfamilie, die Ungarn im Laufe der Jahrhunderte manchen bedeutenden Politiker und manche bedeutende und große Frau geschenkt hat. Eine Karolyi war die Frau des Fürsten Gabor Bethlen von Siebenbürgen, jenes hervorragenden Politikers und Heerführers zu Anfang des 17. Jahrhunderts, der in zweiter Ehe eine Brandenburgerin heimführte. Die Karolyi haben später als Offiziere und Diplomaten treu ihrem Vaterland gedient. Michael Karolyi stellt eine Ausnahme dar. Als Erbe reicher Güter kam er zur Welt, behaftet aber mit einem Wölfchen und infolgedessen im Sprechen stark behindert. Alles fiel ihm schwer. Das Lernen ging ebenso langsam wie das Reden. Aber gerade diesen körperlichen und geistigen Mängeln zum Trotz war er von einem unheimlichen Ehrgeiz besessen. Seine Alters- und Standesgenossen nahmen ihn nicht für voll, am wenigsten sein Onkel, Graf Stefan Tisza, der große ungarische Staatsmann vor und während des Weltkrieges. Michael Karolyi lebte sich, weil er sich dauernd zurückgesetzt fühlte, in eine Haßschneise hinein, die ihn zu einem der größten Verräter an der ungarischen Politik werden ließ. Durch Geburt war er Mitglied des Oberhauses, und so begann er bald zu politisieren. Da ihn seine Standesgenossen für unfähig hielten, wandte er sich den Liberalen zu, und man kann sich vorstellen, mit welcher Freude die jüdischen Politiker ihn, den Grafen, aufnahmen.

der französischen Agitation gegen das Saargebiet wieder hervorzuholen. Jeder weiß, wie die Saarabstimmung ausfiel, und Karolyi verschwand wieder hinter den politischen Kuliszen. Nach Beginn dieses Krieges nahmen sich dann die Engländer seiner an, und hier beginnt das Rückwärts seiner Karriere, denn die Engländer, die heute Karolyi als Präsidenten eines kräftig bolschewistischen Ungarns der Welt vorführen und mit ihm ihre nach Ungarn gerichtete Agitation betreiben, mußten wissen, daß es in Ungarn auch nicht einen einzigen Menschen gibt, - gleich welcher politischen Richtung auch immer - der sich zu Karolyi bekennen würde. Ja, selbst die Juden in Ungarn haben sich nicht auf ihn, sondern den anderen Verräter Tibor Eckhardt festgelegt, der sich allerdings in Amerika und nicht in England aufhält und der den Juden auch jetzt nicht helfen könnte. Die ungarische Presse hat nach den letzten Erklärungen Michael Karolyis, in denen er den aus dem Wiener Schiedsgericht herrührenden Gebietszuwachs Ungarns nicht anerkennt, festgestellt, daß Karolyi überhaupt nicht mehr als Ungar bezeichnet werden könne. England hat mit den polnischen Puppen, die es aus den verschiedenen Emigrantslagern herangezogen hat, bisher nicht viel Glück gehabt. Der größte Versager ist aber zweifellos der „rote Graf“ aus Ungarn. Er mag das ungarische Volk zum Bandenkrieg aufrufen, so viel er will, er wird keinen Erfolg haben, denn ein jeder weiß in Ungarn, wohin die politische Tätigkeit des Grafen Michael Karolyi zu führen pflegt.

Amerika und nicht in England aufhält und der den Juden auch jetzt nicht helfen könnte. Die ungarische Presse hat nach den letzten Erklärungen Michael Karolyis, in denen er den aus dem Wiener Schiedsgericht herrührenden Gebietszuwachs Ungarns nicht anerkennt, festgestellt, daß Karolyi überhaupt nicht mehr als Ungar bezeichnet werden könne. England hat mit den polnischen Puppen, die es aus den verschiedenen Emigrantslagern herangezogen hat, bisher nicht viel Glück gehabt. Der größte Versager ist aber zweifellos der „rote Graf“ aus Ungarn. Er mag das ungarische Volk zum Bandenkrieg aufrufen, so viel er will, er wird keinen Erfolg haben, denn ein jeder weiß in Ungarn, wohin die politische Tätigkeit des Grafen Michael Karolyi zu führen pflegt.

Mehr Butter - weniger Margarine

Die Lebensmittelrationen der 63. Zuteilungsperiode vom 29. Mai bis 25. Juni 1944. Alle Inhaber der Reichsfettkarten sowie die Inhaber der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter erhalten innerhalb der unverändert bleibenden Gesamtration einheitlich je 100 g Fleischschmalz. Die Butterration wird erhöht. Die Margarine-rationen zum Teil herabgesetzt. An die über 14 Jahre alten Versorgungsberechtigten wird auch die Ausgabe von Speiseöl wieder aufgenommen. Die Hälfte der Schlichtfettzulage für Schwer- u. Schwerarbeiter wird ebenfalls durch Fleischschmalz ersetzt. Die unveränderte Nährmittellieferung von 600 g gelangt wieder in Höhe von 50 g in Kartoffelstärkezusatz. Im übrigen in Getreidemehlrationen zur Verteilung. Vegetarier, die regelmäßig den Fleischausatz vornehmen, können an Stelle des Fleischschmalzes in gleicher Menge Reis, und Gaststättenmarken über Margarine erhalten. Werdende und stillende Mütter sowie Wöchnerinnen erhalten nach den geltenden Bestimmungen als Zulage täglich einen halben Liter Vollmilch und 100 g Nährmittel. Das Ausgabeverfahren dieser Zulagen wird namentlich durch Einführung eines Sammelbezugsausweises vereinfacht. Zu diesem Zweck werden mit Wirkung vom 29. Mai 1944 dem Betrage der 63. Zuteilungsperiode die Berechtigungskarten für werdende und stillende Mütter Wöchnerinnen I und II eingeführt. Sie sind auf jeweilige Zuteilungsperiode abzustellen, und können von den Ernährungsämtern an Stelle von Berechtigungscheinen bzw. Lebensmitteltel- und Relais- und Gaststättenmarken ausgeben werden. Die Karte I enthält Einzelabschnitte über 700 g Nährmittel wöchentlich, während die Karte II Einzelabschnitte über 500 g Nährmittel und 125 g Butter je Woche aufweist. Beide Karten enthalten außerdem einen Bestellzettel und Tarifscheine über je einen halben Liter Vollmilch. Die Zuteilung von Brot an Stelle von Nährmitteln im Rahmen der Mütter-Lebensmittellieferung, die nur auf Antrag erfolgt, geschieht wie bisher durch Ausgabe von Reisbrotmarken. Zur Erleichterung des Wareneinkaufs und der Markenrechnung wird ferner die bei den allgemeinen Lebensmittelkarten bestehende Regelung, wonach die Wochenabschnitte zu Beginn der Zuteilungsperiode anlaufen und schließlich erst mit Ablauf der Zuteilungsperiode verfallen, auf alle Abschnitte der Wochenkarten (Zulagekarten), Zusatzkarten für Schwer- und Schwerarbeiter sowie AZ-Karten ausgedehnt. Weiterer Ablauf der bisherigen werden ferner neue Marmelade (zweihäufige Zucker-) und Reichsfettkarten sowie Haushaltsausweise für entrahmte Frischmilch ausgeben. Da die Verbraucher den Zucker für die 63. und 64. Zuteilungsperiode auf Grund besonderer Zuckerkarten bereits in der 62. Zuteilungsperiode beziehen mußten, enthält die mit den Lebensmittelkarten der 63. Zuteilungsperiode auszugebende Reichsfettzuckerkarte nur Abschnitte für die 65. und 66. Zuteilungsperiode.

Geschichten aus dem englischen Alltag

Von unserem Vertreter in Madrid Dr. A. Dieterich

Die politischen Witze der Engländer sind immer bitter, daß oft niemand darüber zu lachen vermag. Selbst die Scherze über den nordamerikanischen „großen Vetter“ und Bundesgenossen lassen keinen rechten Humor aufkommen. So haben die Engländer etwas schiefe gelächelt, als ihnen der folgende Stoßseufzer eines ihrer Landsleute über die nordamerikanischen Soldaten mitgeteilt wurde: „Jetzt fange ich an zu betreuen, was die Armen Indianer austreiben hatten...“ In die gleiche Reihe gehört der andere Witz, der längst in den Londoner Klubs „belächelt“ wurde: Auf einem Treffen Churchill-Roosevelt präsentierte der USA-Präsident dem englischen Premier eine laute Rechnung für Schiffe, Flugzeuge, Truppenhilfe usw. Churchill trat der helle Anstich auf die Stirn. Er rief sich ab und sagte: „Ich habe keine Zeit, um das zu betrachten, was die Armen Indianer austreiben hatten...“ In die gleiche Reihe gehört der andere Witz, der längst in den Londoner Klubs „belächelt“ wurde: Auf einem Treffen Churchill-Roosevelt präsentierte der USA-Präsident dem englischen Premier eine laute Rechnung für Schiffe, Flugzeuge, Truppenhilfe usw. Churchill trat der helle Anstich auf die Stirn. Er rief sich ab und sagte: „Ich habe keine Zeit, um das zu betrachten, was die Armen Indianer austreiben hatten...“

Der Gründer der Commonwealth-Partei, die nicht mit dem Programm des Churchill-Regimes einverstanden ist, Sir Richard Acland, hat dem englischen Volk eine große Götter mit über 100000 Morgen Landes, die er dem englischen Volk zuwendet, angedeutet. Er hat der neue Gefolgsmann der Premier und des englischen Kapitalismus, Lord Beaverbrook im Herbstum Lincoln für nahezu eine Million Pfund ein Gut gekauft, zu dem unter anderem ein ganzer Dorf mit allen Feudalrechten, fast der gesamte Lauf eines Flusses, unzählige Weidenflächen, ein Herrschaftshaus und mehrere große Bauernhöfe gehören.

Den Engländern war es mit der Eroberung von Casaleo mit dem Durchbruch durch die Gustav-Linie und mit dem Einzug in Rom heftiger. Sie bemühten sich nicht, die Bomben, Bomben und Bomben zu vermeiden, sondern auch 120 Kriegserklärungen, die sie verkündeten, sie, auf jeder Frontkilometer Italiens sei ein Auswärtiger „des Stiles“ angesetzt. Aber zuerst gab es keine Stile, und dann durften die Auswärtigen nicht schreiben, was sie sahen.

Im Oberhaus hat Lord Trent Klage ge-

Bunte Chronik

Hallenflugmodell lag 16 Minuten. Zu einem Ausschungsflug der Gruppe 10 des NS-Fliegerkorps waren 15 der besten Flugmodellbauer einberufen worden. Dabei lag ein Tandem-Modell des NSFK-Scharführers Stamps 16 Minuten. Stamps hält damit den deutschen Rekord in der Klasse Schwingenflugmodelle mit Verbrennungsmotor. Die von seinem Modell jetzt erreichte Höhe von 180-200 Meter ist bisher noch von keinem Schwingenflugmodell erreicht worden. Mehr Lämmer als sonst. Die Lämmer, die in diesem Frühjahr in überdurchschnittlicher Anzahl auf den Wiesen und Weiden geboren wurden, haben sich bisher gut entwickelt. Ihre Mütter hatten es gut im letzten Winter, weil das Wetter immer günstig war. Doppelwölfe und selbst Drillinge und Vierlinge (in einem Falle wurden sogar fünf Lämmer geboren) waren keine Seltenheit.

Morgen im Rundfunk

Donnerstag, Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Friedrich Hebbels Nibelungen (13.30 bis 13.45) Zur Lage, 14.15 bis 15.15. Allerlei von zwei bis drei bis 15.15. Kapelle Willy Steiner 16 bis 17 Operettenkonzert, 17.15 bis 18.15. Besichtigung Unterhaltung 18 bis 18.30. Ein schönes Lied um Abendstund 18.30 bis 19. Zeitgespräch 19.15 bis 19.30. Frontberichte 19.45 bis 20. Stimme unserer Dichter: Agnes Miegel 20.15 bis 21.15. Erster Akt aus Nicolais Oper „Die Justiz“ 21.15 bis 22.15. Konzert Es-Dur von Mozart Beethoven-Variationen von Roger u. a. Deutschlandsendung: 19.15 bis 19.30. Konzertsendung 20.15 bis 21. Unterhaltungssendung mit „Ausschnitten aus beliebigen Sendungen“

Lage in einem japanischen Hotel

Von Franz Friedrich Oberhauser

Die blühenden Kirschbäume an den Ufern kleiner, stiller Gewässer, die Tempel und alten Pagoden, durch einen sarten, unerkennlichen Schleier der Gegenwart fremd geworden, das Geheimnisvolle der schmalen Gassen, der Häuser, stehengeblieben aus einer großen Vergangenheit, und überall der Schall von Jahrhunderten, das alles ließ uns eine runde Stunde hinter Kyoto (fast) machen in einem japanischen Hotel. Es gab kein anderes in Nara. Vielleicht auch haben wir uns nicht erst bemüht eines zu suchen. Und warum sollten wir nicht auch einmal das gastliche Heim der reisenden Japaner kennen lernen? Gab es denn da einen so großen Unterschied, von dem man uns des Öfteren erzählte? Obwohl ich die Einrichtungen und die Art der Bedienung von den Anforderungen anderer europäischer Länder deutlich unterscheiden, ist es doch nicht schwer, die Vorschriften eines japanischen Hotels einzuhalten. Was gab es da schon? Bei der Ankunft wurde uns sofort das beste Zimmer gesetzt, das uns zur Verfügung gestellt wurde. Die Schuhe wurden ausgezogen; sie sind in japanischen Häusern nicht erlaubt, also auch nicht in den Hotels. Die Hausschuhe, die bereitstehen, dürfen aber auch wieder nur auf den Gängen benutzt werden, während es streng verboten ist, mit ihnen das Zimmer zu betreten. Schuld daran sind die Tatami. Die feinen, zarten, geflochtenen Matten, die man in allen japanischen Häusern findet und die den spiegelnden, sauberen Boden in der gewisser Art aufliegen, bedecken. Das kleine Handgepäck kann mitgenommen werden, während das große Gepäck unweigerlich auf dem Flur seinen Platz findet. Dann wird das

Film weckt Bücher

Die Anregung, die das Buch dem Film in vieler Hinsicht gibt, denn zahlreiche literarische Werke sind bereits mit Erfolg in Filmen zu neuem Leben geworden, gibt der Film auch in gleicher Weise an das Buch. Bei dem Ufa-Farbfilm „Münchhausen“, der mit großem Erfolg im Ausland gelaufen ist, haben sich Verleger der verschiedensten Länder veranlaßt gesehen, die „Abenteuer des Barons Münchhausen“ in ihrer Sprache herauszugeben. Der Erfolg des Ufa-Farbfilms „Münchhausen“ ist in zahlreichen europäischen Staaten hat, gab wiederum den Anlaß zu Neuauflagen der Stormschen Novelle in verschiedenen Sprachen. So wurden in der Türkei, in Belgien und Griechenland überarbeitete Auflagen der Novelle herausgegeben.

Der Mond und das Wetter

Aka. Bekanntlich gibt es noch immer viele Menschen, die dem Mond einen Einfluß auf das Wetter zuschreiben. Sie glauben z. B., daß der zunehmende Mond schönes Wetter bringe. Diese angebliche Beobachtung beruht auf einer Verwechslung von Ursache und Wirkung. Zwischen 10 Jahre wechsell der Mond ebenso oft nimmt er nach Neumond zu. Zunehmender Mond kann in der ersten Phase immer nur am Abendhimmel gesehen werden. Wenn also abends der Himmel sich aufklärt und damit der Mond sichtbar wird, so kann es in der zunehmenden Mond sein. Da das Wetter in Mitteleuropa im Durchschnitt nach 3-4 Tagen wechselt, tritt dieser Wechsel natürlich auch häufig bei zunehmendem Mond ein. Denn die Beobachter sehen natürlich nie herauf wie der Mond gerade ist, er zeigt ihnen fast er umstrahlt. Das aber 4-14 Tage lang wechsell soll es in einer so langen Zeitspanne nicht auch einmal „schön“ werden?

Das Bett wird gebracht

„Das Bett wird gebracht“, wenn immer es der Gast wünscht; es ist ein stierisches Geklirr, aber es schließt sich gut daran; es wird weggetragen, wenn immer der Gast ausgeruht hat; dafür dürfen aber die Türen und Fenster während der Nacht nicht geöffnet werden, welche Anordnung man „zu respektieren“ achtet. Die Häuser in Japan sind deshalb so gebaut, daß trotz der geschlossenen Türen und Fenster niemand um seine Gesundheit besorgt zu sein braucht, wie uns der Besitzer treu versichert. Die angebotenen Nachtgewänder können angenommen oder abgelehnt werden; die Japaner nehmen sie an, die Europäer lehnen sie entschieden ab. Das Frühstück wird europäisch serviert, kann aber auch nach der Sitte des Landes bestellt werden, was auch von den übrigen Mahlzeiten gilt. Der Unterschied liegt darin, daß die europäischen Speisen meist erst von einem Restaurant geholt werden müssen, wofür man den Weg und einen entbrechenden Aufschlag zu zahlen hat. Der Wachsraum ist gemeinschaftlich; es macht keinen guten Eindruck, wenn man sich allein wäscht auf seinem Zimmer. Wohl darf man sich auf seinem Zimmer rasieren. Das gemeinsame Bad ist üblich, kann aber auf dringendes Ersuchen beim Stubenmädchen für eine halbe Stunde reserviert werden. Die Badewanne ist nicht da, um sich darin zu waschen; das ist ein besonderes Kapitel. Der Japaner wäscht sich außerhalb der Badewanne, benutzt dann die Wanne, denn das Bad dient nur dazu, um sich „zu erwärmen“. Auf keinen Fall darf eine Serviette der Wanne benutzt werden, da sie von allen übrigen Gästen benutzt wird. Das Wasser muß immer gleich heiß bleiben. Jeder Japaner liebt das heiße Bad. Die Bezahlung der Rechnung kann täglich zwischen Frühstück und Nachmittag ist üblich, das Mittagessen wird eigens be-

rechnet

rechnet. Nach einem alten Brauch bekommt der Geschäftsführer ein Teelöffel „Chalds“ und das Stubenmädchen zehn Prozent. Das Mädchen kassiert ein. Da dieses Teelöffel aber als unangenehm empfunden wurde, soll es abgeschafft werden. Das alles sieht etwas sonderbar aus; in Wirklichkeit aber verlieren sich diese sonderbaren Wünsche und Anordnungen, man lebt sich bald ein in dem fremden Haus. Man lernt die ganze Pose dieses reizvollen Lebens kennen, man fühlt sich wohl in den spiegelnden, leeren Zimmern, macht einen Umweg um die heilige Ecke, schreitet langsam über die weichen Matten, spürt die Behaglichkeit der Polster, die Gäste kommen und man lernt die uralten Sitten der Anrichtens und Servierens des Tees, läßt sich das Einstellen der Blumen in die bunten, feinen zerklüfteten Vasen erklären, das alles nach einem uralten Brauch vor sich geht. Und man empfindet schließlich die Harmonie, die von diesem Zimmer ausgeht im Verein mit der Landschaft draußen, dem Blühen der Blumen, dem zwitschernden Sprechen junger Japanerinnen. Man sitzt da und läßt alles dieses Sonderbare auf sich zukommen, man kommt beim von Entdeckungsfahrten durch diese geheimnisvolle, uralte Stadt, aus dem sonderbaren Tempeln. Das böhmerische Gedächtnis hören wir und vergessen es nie, immer, den Gesang der Vögel, das Aufklappen der Wildenten aus dem Schuß. Und dann sind wir in der stillen Nacht allein in diesem japanischen Hotel, allein wie in einem privaten Zimmer. Und haben jetzt doch das Gefühl, daß es so sehr muß. Vies wie man es von uns verlangt, wie sich die der Tag abspielt, damit wir die Seele dieses Landes das Fremde so verpöndern, wie es uns am angenehmsten ist und am verschieden in uns zur schönen Erinnerung wird. Diese Tage in einem japanischen Hotel, w-

